

Des Dichters Heimat

Aus der Autobiographie „Das halbe Leben“

Sunil Gangopadhyay

In dem hier ausgewählten Abschnitt aus seinem autobiographischen Werk *Ardhek Dschibon* („Das halbe Leben“) beschreibt der in Ost-Bengalen geborene Schriftsteller Sunil Gangopadhyay seine innere Bewegtheit, die er während des Wiedersehens mit dem Land seiner Geburt nach 23 Jahren erlebt. Er reflektiert und setzt sich hier mit dem Begriff „Heimat“ auseinander.

Ich kehre zum Boden, auf dem ich geboren worden bin [Dschanmobhumi], zurück¹. Die Rückkehr eines genialen Sohnes? Ein solches Gefühl kommt nicht auf. Die klaren Konturen der dörflichen Landschaft, an die Mutter und die Tanten sich immer erinnerten und dabei tief seufzten, sind inzwischen längst zu einem verwässerten Bild geworden. In den letzten Tagen seines Lebens wurde mein Vater ruhelos, wollte noch ein einziges Mal in seiner Heimat gewesen sein. Obwohl er viele Jahre seines Lebens in Kolkata verbracht hatte, war für ihn nur das väterliche Haus im Dorf sein eigenes - doch es gab überhaupt keine Möglichkeit, dorthin zurückzukehren. Mir war es, als spürte ich die langen Seufzer, die Qual des Vaters direkt unter meiner Haut. Auch wenn das etwas sentimental klingen mag - meine Gefühle waren wirklich derart. Ich habe zahllose düstere, entwürdigte, hilflose Gesichter von Menschen gesehen, die, aus den Dörfern Ost-Bengalens vertrieben und entwurzelt², in Kolkata ein Obdach gefunden hatten. Im Laufe der Zeit hatten zwar alle meine Verwandten die Probleme von Nahrung und Unterkunft gelöst, doch klangen unterhalten.

Es hatte einen großen Krieg³ gegeben - mit wie viel Wärme hatten die Menschen des geteilten Bengalen einander umarmt! Dennoch würde weder ein Hindu noch ein Muslim von diesseits oder jenseits jemals in seinen

Geburtsort zurückkehren können. Wohin sollte ich dann alleine zurückkehren?

Andererseits erweckten meine Liebe zur Sprache und der Sieg der Bengali sprechenden Menschen in mir nostalgische Schauer, so dass mich hin und wieder das Gefühl überkam, als würden sogar die Bäume hier bengalisch sprechen, als sei auch die Sprache des Windes bengalisch. Das hier ist das neue Bangladesch, das Land der bengalischen Sprache - in West-Bengalen wird dem Bengalischen eine solche Würde nicht zuteil! Manches Mal hatte ich sogar daran gedacht, Kolkata zu verlassen und mich hier in Dhaka als Bengali-Schriftsteller niederzulassen. Doch später hatte der eine oder andere Schriftsteller-Freund aus Bangladesch mich ausgelacht und gesagt: „Du weißt ja, was Euphorie ist! Die wird eines Tages verfliegen und dann wird man sehen, wie lang der Tag ist! Dann wären selbst etliche von uns voller Eifer damit beschäftigt, dich zu vertreiben.“ Das war wohl als Scherz gemeint, doch eine Rückkehr kam wirklich nicht mehr in Frage.

Das Elternhaus von Manodsch Basu⁴, einst ein großes Anwesen mit Plantage, lag da wie ein halber Trümmerhaufen. Er sprach davon, es als Krankenhaus zu stiften. Dann fragte er mich, ob ich mir mein Elternhaus ansehen wollte. Ich verneinte vehement. Wir hatten kein festes Haus aus Ziegelsteinen. Es war schon seit geraumer Zeit unbewohnt und musste überdies wegen der Naturgewalten längst verfallen sein. Im Übrigen wäre es nicht ungewöhnlich, wenn Plantage und Teiche widerrechtlich besetzt worden wären. Ich wollte diese Veränderung nicht sehen. Ich wollte, dass das Bild der regenfeuchten Wellblechdächer der Häuser sowie der fruchttragenden Zitronenbäume und schiefen Dattelpalmen an den Ufern der Teiche in meinem Gedächtnis unvergänglich bleibt.

Zu jener Zeit fanden in Dhaka unentwegt Kundgebungen und Versammlungen statt. Während ich unter ziemlichem Drängen und Stoßen an einer Versammlung in Ramna teil-

Innenseite von *Das halbe Leben*
(Ardhek Dschibon, Kolkata: Ananda Publishers 2003)



Sunil Gangopadhyay beim Schreiben seiner Autobiographie

Sunil Gangopadhyay

Nächtliches Rendezvous

Jemand geht die Stufen hinunter,
 ein Ziehen in meiner Brust,
 ich fühle, es ist das letzte Treffen.
 Umhüllt vom Staub der Abenddämmerung
 geht plötzlich ein Mensch verloren
 im Dunst der Ferne.
 Dann und wann höre ich das Tirilieren eines Vogels,
 doch niemals werden wir uns begegnen.
 Mitten in einem aschgrauen Feld stehe ich hier
 wie ein „Baum der Reisenden“¹,
 verabredet zum nächtlichen Rendezvous.
 Wer ist wohin gegangen
 einem Tautropfen gleich,
 ein Seufzer öffnet seine sanften Flügel
 und fliegt davon.

Wie ein Körnchen Zucker im Mund einer Ameise,
 so ist das Leben, in seinem Strom
 versinkt irgendwann ein Mensch geräuschlos –
 zurück bleibt ein bisschen Wehmut,
 die Gongschläge der Schule,
 unvergesslich auch ihre Bewegung, dennoch
 möchte ich am Treppenabsatz
 die Hand heben und sagen: geh nicht fort,
 geh nicht fort, komm zurück,
 komm zurück zum abendlichen Treffen,
 viele Spiele des Frühlings stehen noch aus,

in der Fremde, spurlos,
 ausgebreitet unter dem Blattwerk
 des Bakul-Baums² liegt das Blütenbett...

Aber es ist ja kein „Baum der Reisenden“,
 es ist vielmehr ein Baum, geohrfeigt von einem Blitz,
 einsam in der Dunkelheit steht er da,
 mit verschrecktem Gesicht
 und hört nur selbst seinen eigenen Seufzer –
 wird jemals jemand auch zu mir sagen:
 komm zurück, geh nicht, geh nicht!

Übersetzung aus dem Bengalischen von Chiraranjan Podder

Das ausgewählte Gedicht *Ratrir Randebhu* („Nächtliches Rendezvous“) erschien zunächst in der Literaturzeitschrift *Desh*, Jg. 61, 1994, Nr. 10, Kolkata: Ananda Bazar Patrika, S. 89.

¹Baum der Reisenden (*Ravenala madagascariensis*): ein ingwerartiges Gewächs aus der Familie der Strelitzien, das etwa 10-15 m hoch werden kann. In der Tiefe seiner dicht stehenden Blätter sammelt sich das Regenwasser, das durch Anstechen des Blattgrundes gewonnen wird.

²Der Bakul-Baum (*Mimosops Elengi* Linn.): ein bis 20 m hoher immergrüner Baum mit stark duftenden Blüten, der in der Lyrik und in lyrischer Prosa romantische Gefühle hervorruft (etwa wie die Linde oder der Holunder im Deutschen).

nahm, hatte ich Dschiaur Rahman⁵ gesehen, der zu jener Zeit einer der hochrangigen Militärführer des Freiheitskampfes war – auch wenn sich dieses Bild später geändert hatte. Ich sah Khaled Muscharaf und Rafikul Islam – allesamt heldenhafte bengalische Militärkommandeure. Im Gedränge einer Versammlung hatte mich mal jemand gefragt, ob das indische Militär jemals dieses Land wieder verlassen oder sich hier festsetzen würde. Eine Antwort auf diese Frage konnte ich ja nicht wissen.

Zu der Zeit waren ja neunzigtausend pakistanische Soldaten im Gewahrsam der indischen Armee. Zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung war zahlreiches Militärpersonal überall in Bangladesch stationiert. Das indische Militär hatte reichlich Geld und Munition aufwenden müssen, um den Sieg zu erringen. Daher hegten viele Bangladeschis Zweifel, ob es das Land einfach verlassen würde. Sie könnten das Land Indien einverleiben oder es für ein paar Jahre aussaugen und anschließend ausgepresst zurücklassen. Demgegenüber stand die Meinung der überwiegenden Mehrheit der Inder, dass das nicht die Lösung der Probleme sei. Überdies würde es auch keinen Sinn machen, sich die

Verantwortung eines so armen Landes aufzubürden. Je früher die Soldaten zurückkehrten, umso besser. Wie dem auch sei, ehe ich überhaupt eine Antwort geben konnte, sagte einer der Umstehenden kauend, es sei doch bekannt, dass nicht alle indischen Soldaten zurückgehen würden. Man möge sich doch nur mal überlegen, wie die zwölf bis vierzehn Tausend indische Soldaten, die im Laufe unseres Freiheitskampfes umkamen und in der Erde Bangladeschs begraben lägen, nur zurückkehren sollten!

Etwa gleichzeitig wurde im Purbani Hotel in Dhaka das dortige Büro eines Zeitungsverlages, der Ananda Basar Patrika, eröffnet – mit vielerlei Plänen für die Zukunft. In einem Raum des Hotels, wo man zusammenkam, wurde bis spät in die Nacht hinein gegessen und getrunken. Der Dichter Schamsur Rahman⁶, den ich vor zwei Tagen kennen gelernt hatte, war auch da – Santoschda [ein Redakteur des Verlages Ananda Basar Patrika in Kolkata] konnte ihn besonders gut leiden. Zahlreiche Rückkehrer aus Kolkata waren anwesend – es war wie eine ausgedehnte Siegesfeier. Bei Scherzen und Anspielungen, in den Wertvorstellungen und im kulturellen Geschmack gab es keinerlei Unter-

schied – wozu dann noch die künstliche Distanz der Jahre der Unterbrechung? Dass die Kraft der Kultur keineswegs geringer sei als die der Religion, könnten die religiösen Fanatiker überhaupt nicht verstehen. Dort, wo es einen Unterschied in der Sprache gäbe, könne die menschliche Beziehung nicht ohne Komplikationen und Reibungen sein. Menschen, die aber die gleiche Sprache sprächen, seien eher einander zugeneigt als solche, die unterschiedliche Sprachen sprächen. Militärdiktaturen glaubten, dass man durch Kugeln und das Töten von einigen Hunderttausend Menschen ein Volk für immer gefügig machen könne. Sie lernten nicht aus der Geschichte, sie machten immer wieder die gleichen Fehler. Im Laufe unserer Gespräche äußerten wir unser Mitgefühl auch für die einfachen Menschen in Pakistan: wann würden sie das Recht auf freie Gedanken und Redefreiheit bekommen?

Einmal stand ich auf der Veranda, um frische Luft zu atmen. Der winterliche Himmel war wolkenlos und übersät mit Sternen – so winzig klein waren die Sterne der Milchstraße, wie Moleküle und Atome, wie ich sie in meiner Kindheit auf dem Dach liegend wahrgenommen hatte. Für diesen Moment schien es mir, unser Planet Erde in diesem Kosmos nicht einmal so groß wie ein Sandkörnchen sei, ja noch viel kleiner. Und darauf die menschliche Zivilisation – wie grenzenlos und zeitlos ist doch die Vision dieser winzig kleinen Menschen! Und wie viele Menschen auch immer während der sehr kurzen Geschichte dieser Welt von einem Ende zum anderen gewandert sind, der Mensch hat nie gezögert, auf der Suche nach Nahrung, Wasser und Sicherheit seinen Geburtsort zu verlassen und in die Fremde zu ziehen, scheinbar uferlose Meere überquerend. So hatten auch mein Vater und meine Onkel aus verschiedenen Gründen Faridpur verlassen und waren nach Kolkata gegangen. Wozu sich darüber erregen? Der Mensch kann ja immer wieder seinen Wohnort wechseln. Im Vergleich zu unserem Heim in Madaripur leben wir hier ja gar nicht so schlecht. Es stimmt, dass wir uns von der Natur entfremdet haben, doch dafür haben wir das Stadtleben in Kolkata genossen – ist das weniger lohnend? Ist die Heimat nicht einfach eine neblige emotionale Vorstellung?

Während ich noch an das Geländer des Balkons angelehnt stand, entrang sich meiner Brust nach derlei nur der Vernunft zugänglichen Gedanken dennoch eine Reihe tiefer Seufzer. Das ist nicht mehr meine Heimat. Dann lächelte ich ein wenig vor mich hin, trat wieder hinein und überließ mich der Geselligkeit.

Übersetzt von Chiraranjan Podder

Zum Autor

Sunil Gangopadhyay wurde am 7.9.1934 im Distrikt Faridpur im heutigen Bangladesch geboren, wo er teilweise seine Kindheit verbrachte und die Schule besuchte. Mit seiner Familie ging er nach Kolkata/West-Bengalen, wo er auch seinen Magister in Bengali-Literatur machte. Gangopadhyay ist ein Poet par excellence, bewegt sich aber in fast allen literarischen Genres, insbesondere der Prosa, und zählt zu den erfolgreichsten Schriftstellern der bengalischen Gegenwartsliteratur. Zahlreiche Preise und Ehrungen wurden ihm zuteil, z.B. 1984 der Preis der Sahitya Academy. Heute lebt Gangopadhyay in Kolkata und arbeitet auch als Mitherausgeber der Verlagsgruppe Ananda Bazar Patrika.

Der Prosa-Abschnitt stammt aus der Autobiographie *Ardhek Dschibon* („Das halbe Leben“), die erstmalig in der Zeitschrift *Desh* 1999-2000 veröffentlicht wurde. Kolkata: Ananda Publishers 2003, (3. Aufl.), S. 318-320.

Zum Übersetzer

Chiraranjan Podder, Dr. rer. nat., M.A. in Indologie, klassischer Archäologie und Ethnologie, wurde in Comilla Distrikt, im heutigen Bangladesch, geboren. Er lebt seit 1957 mit Unterbrechungen in Deutschland und lehrt seit acht Jahren Bengali an der Universität zu Köln. Sein Interesse gilt der indischen Archäologie und Geschichte sowie der Übersetzung bengalischer Gegenwartsliteratur in das Deutsche.

Endnoten

¹Rückkehr: In seiner Kindheit zog der Autor mit seiner Familie nach Kolkata und reiste erst nach 23 Jahren wieder nach Ost-Bengalen, bzw. Bangladesch.

²Vertriebene und entwurzelte Menschen: nach der Unabhängigkeit 1947 wurde das ehemalige Britisch-Indien in zwei Teile aufgeteilt. Es entstanden die Staaten, Indien sowie West- und Ost-Pakistan. Das hatte eine große Flüchtlingsbewegung zur Folge.

³Der große Krieg: 1950/51 kam es zu Unruhen und Repressalien im damaligen Ost-Pakistan. Der Auslöser war der Status des Bengalischen in Ost-Pakistan als offizielle Sprache. Ein Resultat der Wahlen 1970 und des Umstands, dass die bengalisch dominierte Awami-League zwar als siegreiche Fraktion in Gesamt-Pakistan hervorgegangen war, ihr der Zuspruch zur Regierungsbildung aber verweigert wurde, war der bewaffnete Aufstand 1971 in Ost-Pakistan gegen die pakistanische Armee. Dieser Krieg begann als Sezessionskrieg Ost-Pakistans und weitete sich mit der Intervention Indiens zu einer militärischen Auseinandersetzung zwischen den beiden südasiatischen Nachbarn aus.

⁴Manodsch Basu (1901-1987): bekannter, in Ost-Bengalen geborener Schriftsteller, der in Kolkata lebte.

⁵Dschiaur (Zia 'ur) Rahman (1936-1981, Major General und Präsident 1977-1981), Khaled Muscharaf (gestorben am 7.11.1975 nach einem von ihm organisierten Putsch), sowie Rafikul Islam (noch 2003 unter Anklage wegen Korruption) waren die führenden Militärkommandeure im Kampf gegen die pakistanische Vorherrschaft.

⁶Schamsur Rahman (1929-2006): einer der führenden Dichter Bangladeschs.